

Gottesdienst am 09.04.08, 19.00 Uhr Christuskirche Paris
Predigttext: Joh 13,1-15 (I.) Gründonnerstag

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

es ist Gründonnerstag. Wir denken an die Einsetzung des Abendmahls. Wir können es nachlesen in den ersten drei Evangelien, die da mit Paulus ausnahmsweise mal ziemlich konform laufen:

Jesus kommt vor dem Passahfest mit seinen Jüngern zusammen, teilt das Brot, reicht den Kelch, alle trinken daraus. Jesus deutet Brot und Kelch auf seinen Leib, auf sein Blut, spricht die Vergebung der Sünden zu, selbst denen die ihn verleugnen und verraten, und stiftet dadurch eine neue Gemeinschaft. Er fordert seine Jünger auf, diese Praxis beizubehalten, seines Leidens und seines Todes zu gedenken, seine Vergebung weiterzusagen und Gottes Gemeinschaft dadurch immer wieder neu zu erleben. So tun wir es wie viele Millionen Christen. Heute Abend, deshalb gibt es Gründonnerstag und das Abendmahl. Eigentlich könnte da doch alles klar sein.

Aber dann kommt das ein Predigttext, der so ganz anders ist, der die gewohnte Ordnung auf den Kopf stellt, besser: Vom Kopf auf die Füße, ganz buchstäblich. Der Evangelist Johannes erzählt die Ereignisse rund um das letzte Mahl Jesu mit seinen Jüngern, vom Gründonnerstag, ganz anders, nämlich wie folgt:

Joh 13,1-15 (nach der Übersetzung von Christiane Nord und Klaus Berger):

Kurz vor dem Passahfest war Jesus zur Gewissheit gelangt, dass seine Stunde gekommen war und er die Welt verlassen und zum Vater gehen sollte. Er liebte seine Jünger auf dieser Welt bis an sein Lebensende. Sie veranstalteten ein Mahl zusammen. Der Teufel hatte Judas aus Iskariot, dem Sohn Simons, schon eingegeben, Jesus auszuliefern. Jesus wusste, dass der Auftrag des Vaters sein ganzes Leben umfasste und dass er so, wie er von Gott gekommen war, auch wieder zu ihm hingehen würde. Er erhob sich vom Mal, zog sein Gewand aus und legte sich ein Tuch um die Lenden wie ein Sklave. Dann goss er Wasser in eine Schüssel und begann, den Jüngern die Füße zu waschen und mit dem Lendentuch abzutrocknen. Als die Reihe an Simon Petrus kam, fragte dieser: „Herr, warum willst du mir die Füße waschen?“ Jesus antwortete: „Das verstehst du noch nicht. Du wirst es später begreifen.“ Da sagte Petrus: „Ich lasse nicht zu, dass du mir die Füße wäschst.“ Jesus entgegnete: „Wenn ich sie dir nicht wasche, dann bekommst du nichts von dem ab, was ich bin.“ Darauf sagte Simon Petrus: „Herr, dann wasche nicht nur meine Füße, sondern auch meine Hände und meinen Kopf.“ Aber Jesus erwiderte: „Es genügt, dass die Füße gewaschen werden, dann ist man schon ganz rein. Ihr seid jetzt rein, nur einer von euch nicht.“ Das sagte er, weil er schon wusste, wer ihn ausliefern würde. Als Jesus ihnen die Füße gewaschen hatte, zog er sich an, legte sich wieder zu Tisch und sagte zu den Jüngern. „Begrift ihr, warum ich euch die Füße gewaschen habe? Ihr nennt mich Lehrer und Herr, und das zu Recht. Denn das bin ich. Als Herr und Lehrer habe ich euch die Füße gewaschen, und nun müsst ihr euch auch gegenseitig die Füße waschen. Denn ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit ihr genauso handelt wie ich.“

Liebe Gemeinde,

in dieser Geschichte läuft so ziemlich alles anders, als man es erwartet hätte. Zunächst hätten die Jünger etwas anderes erwartet. Nämlich ein ordentliches Passahmahl, mit allem, was dazugehört: Mit der Erzählung von der Befreiung der Israeliten aus der Sklaverei in Ägypten, mit den Lobgesängen und den verschiedenen Speisen: Bitterkräuter, das Passah-Lamm natürlich, Ei und Salzwasser, Brot und Wein. Nichts davon kommt vor. Dieses Mahl ist kein Passah-Mahl. Gut, man könnte unterstellen, der Evangelist lasse die Dinge weg, weil sie so klar sind und für Leser mit jüdischem Hintergrund nichts eigens erwähnt werden müssen. Aber erstens kann man nicht mit dem argumentieren, das nicht dasteht und zweitens spricht der ganze Handlungsablauf gegen die Feier des Passah-Mahls: Mit Schürze und Wasserschüssel kann man eben kein Passah-Mahl feiern. Und überhaupt wird vom Essen gar nicht mehr gesprochen.

Anders als die drei ersten Evangelisten, rückt Johannes den letzten Abend Jesus mit seinen Anhängern ganz vom Passahfest und seiner Bedeutung weg. Für ihn stirbt Jesus am Kreuz, als die Passah-Lämmer geschlachtet werden, für ihn ist Jesus das Lamm selbst. Das Abendmahl erklärt er daher schon Kapitel vorher, in der sog. Brotrede (Joh 6). Mit diesem Abend aber kommt für den Evangelisten etwas ganz Neues ins Spiel. Jesus, sein Kommen und Leiden, sein Kreuz und seine Erhöhung, lassen sich vor dem Hintergrund jüdischer Riten nicht hinreichend verstehen. Immer wieder knüpft Johannes aus Alte Testament an, um das sozusagen „einen draufzusetzen“, um zu zeigen, dass mit Jesus Christus etwas Entscheidendes, Neues gekommen ist. Johannes möchte, dass der Glaube der Gemeinde nicht einfach eine Fortsetzung von etwas Altem ist, sondern auf einer ganz neuen Grundlage steht. Das Johannesevangelium grenzt sich stark vom Judentum ab. Nicht, weil es antisemitisch wäre, sondern eher im Gegenteil, weil es aus dem Judentum herausgewachsen ist und um seine, eben christliche Identität ringt. Passahmahl, Segensbecher, Brot und fromme Worte kommen im Judentum auch vor. Fußwaschung und Sklavendienste eines Propheten sind neu.

Aber auch für uns heute ist dieser Text am Gründonnerstag, wenn wir an die Einsetzung des Abendmahls denken, ungewohnt und rätselhaft. Wir sind Abendmahl so gewohnt, wie Leonardo da Vinci es klassisch gemahlt hat: Jesus im Zentrum in jeder Hinsicht, am Tisch mit seinen 12 Jüngern, klar und übersichtlich. Mit ausdrucksstarken Gesichtern, die die Geschichte eines jeden Einzelnen mit dem Herrn erzählen. Mit Perspektive und Aussagen durch Proportionen und Gesten, die Dan Brown schließlich durch viel Phantasie und manche Übertreibung zu einem Bestseller und viel Geld verholfen haben.

Aber ist Ihnen einmal aufgefallen, dass der Abendmahlstisch bei Da Vinci im Wortsinn „gut gedeckt“ ist? Die Füße der Jünger sieht man kaum. Das Bild, die Geschichte spielt sich in den Gesichtern ab, in den Köpfen. Die Beteiligten wie die Betrachter des Bildes haben festen Blickwinkel. Jesus sagt gerade: „Das ist mein Leib“, aber die Füße scheinen nicht so ganz dazuzugehören, bei Da Vinci, aber auch in unserer ganzen Tradition. Christentum ist Kopf- und Herzenssache. Und Kopf und Brust werden von Da Vinci detailreich dargestellt. „Wir erheben *unsere Herzen*“ in der Abendmahlsliturgie, „schmecken und sehen wie freundlich der Herr ist“, „verkündigen seinen Tod“ und gedenken seiner – mit den Augen, dem Mund, dem Kopf halt. Gesichtspunkte. Der Rest des Körpers spielt eine untergeordnete Rolle. Füße sind staubig, können stinken, Blasen haben, sind rau und so unansehnlich, dass wir sie in der Regel durch Socken und Schuhe- oder eben durch eine Tischdecke verbergen.

Der vierte Evangelist setzt die traditionelle, Abendmahlsgeschichte, die schon Paulus übernimmt, offenbar voraus und stellt sie vom Kopf auf die Füße. Die Füße tragen uns. Die Füße geben uns Bodenhaftung. Die Füße ermöglichen uns, zu anderen Menschen zu gelangen. Füße geben uns Halt und einen festen Standpunkt. Johannes möchte dem Glauben buchstäblich eine Grundlage geben, sagen und darstellen, worauf christliches Leben steht. Johannes geht es in seiner Version des Gründonnerstags nicht um einen Gesichtspunkt oder Blickwinkel, für ihn ist der zentrale Standpunkt entscheidend, der Dienst am Anderen. Jesus ist „der Lehrer und Herr“, er den seinen Freunden dient wie ein Sklave. Er bringt Leben, indem er sein Leben gibt. Er dient seinen Anhängern an seinem Tisch – „diakonia, Diakonie“ heißt dafür übrigens, auch schon vor dem letzten Abendmahl und völlig ohne christlichen Beigeschmack, das griechische Wort. Gott kommt in die Welt, um den Menschen zu dienen. Und dieser dienst beginnt ganz buchstäblich ganz unten, an den Füßen, an der Basis, am Boden, an den Grundlagen menschlicher Existenz. Der Dienst Jesu Christi, soll nicht oberflächlich sein, nicht nur Gedanken und Werke verändern, sondern den ganzen Standpunkt, er soll neue Wege ermöglichen, eine neue Grundlage schaffen. kein Wunder also, wenn Jesus die Füße seiner Jünger wäscht, reinigt, neu macht, und erklärt, das reiche vollkommen aus. Gerade für die Jünger, die schon bald ihren Standpunkt am weitesten von Jesus entfernen werden: Petrus, der ich verleugnet und Judas, der ihn verrät. Sehr bewusst unterstreicht der Verfasser die Anwesenheit von Petrus und Judas. Jesus schließt sie ein, nicht aus. Auf die Grundlage kommt es an. Und Gottes Dienst schafft die entscheidende Basis, egal, was Menschen dann tun.

In der Tat, das bleibt irgendwie „Unter der Tischdecke“. Das verstehen wir nicht. Das versteht selbst Petrus nicht. Petrus, der Fels, auf den Jesus doch seine Gemeinde bauen wollte. Noch versteht er nicht. Verstehen kann man das, wenn überhaupt, erst und nur dadurch, dass man es erlebt. Indem man sich von Jesus Christus dienen lässt. Indem man seinem Beispiel folgt. Anderen dient. Für andere da ist, wie Jesus Christus für uns da ist. Wenn die Füße den Weg zum Nächsten finden. Wenn man in den Diskussionen über Gott und das Leben einen festen Standpunkt gefunden hat. Wenn man im Glauben an den Herrn, der dient, Halt gefunden hat. Wenn man in seiner Nachfolge neue Schritte wagt, die andere zunächst einmal verstören, weil sie ungewöhnlich und gefährlich scheinen. Wenn man, wie Johannes, - auch religiöse - Traditionen in Frage stellen kann. Wenn man den Staub der Welt ablegen kann und erlebt, dass es das Ungewöhnliche, das grundlegend Neue, das Reine, gibt, das Gott schenkt. Wenn man Gemeinschaft lebt, wie damals Jesus mit seinen Jüngern und wie Christen überall auf der Welt heute. Heute im Abendmahl, im Gespräch, im Zuhören, im Beisammensein. Heute, am Gründonnerstag in Paris.

Und dann ist es vielleicht auch nicht so schlimm, dass wir Jesu Aufforderung, es ihm gleich zu tun, eigentlich nicht folgen. Wir waschen einander nicht die Füße. Möglich, dass die Gemeinde des Johannesevangelium das getan hat. Schade, dass diese Körpersorge, die soviel von Gottes Seelsorge erfahrbar macht, nicht zum Sakrament in der Kirche geworden ist. Obwohl ihr theologisch dazu eigentlich wenig fehlt. Wir sind den ersten drei Evangelien und Paulus gefolgt und feiern, auch gleich wieder, das Abendmahl nach ihrer Traditionen, statt der Fußwaschung. Man sieht daran, dass christlicher Glaube nie eins zu eins Bibel sein kann, sondern immer auch eine geschichtlich zufällig, mehr und weniger gut begründete Auswahl darstellt. Nicht schlimm. Hauptsache, wir erleben beim Abendmahl den Dienst Christi, unsere Gemeinschaft, unseren festen Standpunkt. Gott stellt unsere Füße auf weiten Raum: Wir gehören zusammen. Wir gehören zu Christus. Unsere Schuld ist getilgt. Wir können neu anfangen.

Den Frieden Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft. Er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.